

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

17.10.1883 (No. 124)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939634](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939634)

Correspondent

Inserionsgebühren:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Pittmann.**

Nr. 124.

Oldenburg, Mittwoch, den 17. Oktober.

1883.

Ueber die Höflichkeit.

Wir leben im Zeitalter der Phrasen; Höflichkeit konnte zu allen Zeiten besser entbehrt werden, als heute, wo man daran gewöhnt ist, so ziemlich Alles „durch die Blume“ zu sagen, der Wahrheit den dichtesten Mantel umzuhängen und keinen einfachen, echten Herzenston über die Lippen zu lassen. Da steht nun die Höflichkeit als Vertreterin da — jene conventionelle Höflichkeit, welche ihre unzähligen Nuancen und Grade hat, aller Wärme und Echtheit entbehrt, sich überall aalglatt hindurch zu winden weiß, nicht müde wird, zu kaskadieren und zu lächeln, und tausend wunderschöne Nebenarten im Munde führt, deren Sinn sie selbst so wenig kümmert, als Denjenigen, dem sie in das Gesicht gesprudelt werden. Aber mit dieser rein äußerlichen, vor dem Spiegel eingelernten Höflichkeit haben wir es heute nicht zu thun. Die „Höflichkeit des Herzens“ ist es, deren hier in wenigen Worten gedacht werden soll. Die wahre, feine Lebensart, sie entspringt entweder aus der Tiefe des Geistes, oder aus der Fülle des Herzens. So wahr und richtig das im Allgemeinen ist, die Erziehung muß auch bei dem glücklichst veranlagten Menschen das ihre thun, um die in ihm schimmernden, edlen Keime zur Entfaltung zu bringen. Was vom Kinde aus Gehorsam und Gewohnheit unbewußt gethan wird, kommt beim erwachsenen Menschen als bewußte Handlungsweise vielleicht erst zur richtigen, schönsten Geltung und Vollendung, da Geist und Herz verstehen und billigen, was man dem äußeren Menschen frühe anerzog, aber: muß man nicht mit Sorgfalt gefaßt haben, um mit Zuversicht auf eine gute Ernte rechnen zu können?

Die echte, wahrhaft feine Höflichkeit hat etwas durchaus Natürliches; sie kennt weder Uebertreibung noch Zwang, zart und decent trifft sie stets das Rechte und ist ein wichtiger Factor im gesellschaftlichen wie häuslichen Zusammenleben, weil sie jeder geselligen Vereinigung einen lichten Schein von Wärme und Behaglichkeit zu verleihen, alle Unebenheiten leicht und unmerklich auszugleichen und die verschiedensten Elemente durch die goldenen Ringe ihrer unsichtbaren Zauberkette geschießt und anmuthig zu vereinigen weiß. Jean Paul sagt so schön: „Menschen von feinem Gefühle bezaubern durch eine gewisse zärtliche Aufmerksamkeit auf kleine Bedürfnisse des Andern; durch ein Erathen seiner leisesten Wünsche; durch eine stete Aufopferung ihrer eigenen; durch Gefälligkeit, deren leidendes Geschlecht sich fester und sanfter um unser Herz legt, als das schneidende Haarsäbel einer großen Wohlthat.“ Wie angenehm und wohlthuend die Nähe solcher Menschen wirkt, vermag man erst richtig zu würdigen, wenn man ihre Antipoden zur Genüge kennen gelernt, und unter

der rohen, rücksichtslosen Art und Weise derselben gelitten hat. Der wahrhaft Höfliche wird niemals aus der Rolle fallen, weder im Ernst, noch in der Heiterkeit, er wird eben so liebenswürdig und bescheiden zu sprechen, als zuzuhören wissen, stets am rechten Ort, zur rechten Zeit eintreten oder verschwinden, je nachdem der Moment es erfordert, an Alles und Alle denkend — nur nicht an sich selbst.

Selbstverleugnung! Das ist das A und das O der wahren Höflichkeit und guter Lebensart; es kann unseren Kindern nicht früh genug eingeprägt werden, dessen überall und immer ernsthaft eingedenk zu sein! In der Familie ist ja gegenseitige Rücksichtnahme von gleichem Werth, gleicher Bedeutung, wie in der Gesellschaft; wie wohlthuend ist für den Gast der Einblick in eine Häuslichkeit, worin ein bescheidener, gesitteter Verkehrston unter den Kindern herrscht! Wie abstoßend und zugleich schmerzlich wirkt das Gegentheil! — Wo es in unsere Hand gegeben ist, laßt uns darum auch mit allen Kräften darauf hinwirken, ihr eine Heimstätte zu schaffen unter Groß und Klein, der freundlichen Tugend, von welcher Jeremias Gotthelf sagt: „Sie hat unter allen das lieblichste Gesicht; sie ist der Schlüssel zu allen Herzen; sie wird viel zu wenig beachtet, viel zu wenig bei den Kindern darauf gesehen. Tausendmal des Tages sollte man daran erinnern.“

Tagesbericht.

Der Kaiser von Rußland ist in seiner Residenz wieder angelangt. Damit werden denn doch nun endlich die Gerüchte von einer geplanten Zusammenkunft desselben mit dem Kaiser Wilhelm ein Ende finden. Es wird von best informirter Seite berichtet, daß von der Zusammenkunft überhaupt an wirklich beteiligten Stellen nicht die Rede war, und daß es, trotz aller von Wien aus verbreiteten gegentheiligen Nachrichten, nichts Abgeschwächeres geben könne, als die Behauptung: Fürst Bismarck habe die Zusammenkunft hintertrieben. Jetzt wird Herr von Giers, der russische Minister des Auswärtigen, seine Reise antreten, jedoch lediglich um seine in der Schweiz befindliche erkrankte Tochter zu besuchen; der Umstand, daß er keine Zusammenkunft mit fremden Staatsmännern haben wird, spricht wohl am besten dafür, daß seine Reise keinen politischen Charakter trägt.

Die Veränderung, welche durch Berufung des Generals von Caprivi an die Spitze der Marine-Verwaltung eingetreten, macht sich nach verschiedenen Richtungen hin geltend. Der neue Chef der Admiralität ist ein bewährtes hervorragendes Organisations-Talent. Er hat sein Augenmerk, wie man

hört, mit glänzendem Erfolg darauf gerichtet, daß sich eine eventuelle Mobilisirung der Flotte in denkbar kürzester Zeit vollzieht, und andererseits sind nun auch die Beziehungen der Flotte zu dem großen Generalstabe sowie das Commando der Küstenverteidigung geregelt. Man sieht mit großen Erwartungen der weiteren gedeihlichen Entwicklung unserer Marine unter ihrem neuen Chef entgegen.

In letzter Zeit sind wiederholt **Drohbriefe** mit der Adresse des Kaisers Wilhelm im Palais zu Berlin angelangt. Dieser Tage wurde nun ein ehemaliger Kriminalpolizist verhaftet, der zugestand, der Verfasser jener Schreiben zu sein; da die Geisteskräfte des Mannes nicht ganz normale zu sein scheinen, so hat der Vorfall wohl keine ernstere Bedeutung.

Offiziös verlautet, daß dem nächsten **Reichstage** Vorlagen zugehen sollen, welche eine Erhöhung einzelner Sätze des Zolltarifs bezwecken. Insbesondere soll der Versuch gemacht werden, den kunstgewerblichen Erzeugnissen vermehrten Schutz angedeihen zu lassen, vorausgesetzt, daß es gelingt, die großen praktischen Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, zu überwinden.

In **Königsberg** wurde in der Nähe eines Forts ein Mann, der sich dort schon einige Tage bemerklich gemacht hatte, verhaftet. Man hat bei dem Verhafteten, der russischer Unterthan ist, verschiedene Pläne und Zeichnungen vorgefunden.

Wie wunderbar ist doch die **Friedensliebe** unserer Zeit beschaffen! Jeder behauptet, sie zu besitzen, erkennt sie aber bei den Andern nicht an. Jedes geringfügige Vorkommniß wird angehen und bezeichnet als den Frieden bedrohend oder gar als eine Absichtlichkeit, den Frieden zu brechen. Bei den Franzosen ist man schon lange gewöhnt, daß aus der Mäule ein Elefant gemacht wird. Daß aber jetzt auch die Italiener in diese Mode verfallen, ist doch zu verwundern. Eine der letzten Amtshandlungen Adhibaudins bestand darin, auf der Insel Corsika einen Militärgouverneur einzusetzen. Daraufhin erklären verschiedene italienische Blätter, ein italienisch-französischer Krieg rücke immer näher. Frankreich werde Italien angreifen, das sei gewiß u. s. w. — Es ist ja ganz gut, wenn die Presse wachsam ist und die Verhältnisse nach allen Richtungen hin aufzuklären sucht. Durch solches Verfahren wird aber die öffentliche Meinung nicht geklärt, sondern verwirrt und die traurige Gerichtigkeit, an der unser Zeitalter krank, nur verschlimmert.

Wohl in keinem Lande sieht es mit der **Trunksucht** so traurig aus, wie im britischen Reich. Es kommen dort jährlich etwa 25 000 gerichtliche Aufnahmen von gewalt-

10

Londoner Geheimnisse.

E. S. ählt agen einer englischen Geheimpolizistin von **L. Gothe.**

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Ich folgte ihm unmittelbar. Wir eilten nach den unteren Räumen und ich fand meine Leute. Sie hatten die hintere Kellerthür erbrochen, Licht angemacht und starren verwundert auf das, was sie sahen. Der Raum, in welchen wir hinablickten, war augenscheinlich ein Weinsteller, aber nur acht Fuß lang und breit. Die Weinregale waren entfernt, so daß sich nur vier nackte Wände zeigten. Auf dem Fußboden lag ein Haufen Stroh, und auf diesem ein junger Mann von geistloser Blässe, der uns mit weit geöffneten Augen anstarrte. Ich erkannte trotz des ernsten, bleichen Gesichtes, nach der Photographie, die ich in Händen hatte, in dem Unglücklichen den verschwundenen Gustav Walter. Der Arme schien halb besinnungslos vor Schreck zu sein — wußte er doch nicht, welche reue Marter ihm bevorstand.

„Schließen Sie die Thür!“ schrie Mr. Fox. „Welches Recht haben Sie, hier einzubringen?“

Ich gab ein Zeichen und meine Schiffsleute bemächtigten sich des Wüthenden trotz seines verzweifeltsten Widerstandes. Bald machten ihn die eisernen Handschellen untüchtig. Nun wandte ich mich zu Gustav Walter. Er hatte sich während des Kampfes erhoben und ich gewahrte jetzt, was mir beim ersten Anblick entgangen, daß er mit einer starken Kette an die Wand gefesselt war. Neben ihm lag ein Stück Brod und ein Wasserkrug stand dabei.

Jetzt war es Zeit, meine Autorität zu zeigen. Ich wandte mich zu der zitternden Dienerin: „Wenn dieser junge Mann nicht binnen fünf Minuten von der Kette befreit ist, so theilen Sie das Schicksal Ihres Herrn. Wir sind Beamte der Kriminalpolizei. Hier meine Medaille.“

Die Bestürzte lief davon. Ich ließ sie ruhig gehen, während Fox in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen knirschte und Walters Blicke sich zu beleben begannen. Nach einer Minute schon, während ich freundliche Worte an Walter gerichtet, kehrte die Dienerin mit dem Schlüssel zurück. Ich nahm ihr denselben aus der Hand und öffnete das Vorhängeschloß, welches die Kette um den Leib des Gefangenen festhielt. Kaum sah dieser sich frei, so stürzte er mir zu Füßen.

„Mein Gott, wie soll ich Ihnen danken!“ stammelte er.

„Sie haben mir nicht zu danken. Ich that nur meine Schuldigkeit.“

Damit ergriff ich seine Hände, um ihm aufzuhelfen. Aber von seiner inneren Bewegung überwältigt, sank der junge Mann ohnmächtig zu Boden. Ich ließ ihn in der Obhut eines meiner Leute und der wirklich mitleidigen Dienerin und kehrte, von dem andern Konstabler begleitet, mit Mr. Fox in dessen Arbeitszimmer zurück.

„Gefangen, wahrhaftig!“ leuchtete der Wucherer.

Ich erwiderte nichts, sondern ließ seine Taschen durchsuchen und bemächtigte mich vor allem des Schlüssels zum Geldschrank. Meine Vermuthung bestätigte sich auch jetzt; ich fand in dem Schranke ein eisernes Kästchen, mit Diamanten angefüllt, unter denen der Bloz-nor durch seine Größe und sein Feuer besonders hervorragte.

„Im Namen der Königin lege ich Beschlag auf diese Diamanten,“ rief ich.

„Wenn Sie mit dieser interessanten Beschäftigung fertig sind, Miß oder Mistreß, erlauben Sie mir wohl einige Worte,“ versetzte Mr. Fox mit höhnischem Lächeln.

„Sprechen Sie.“

„Was gedenken Sie mit mir anzufangen?“

„Das einfachste von der Welt. Ich lasse Sie nach der nächsten Polizeistation bringen.“

„Soll ich Ihnen sagen, was das Beste ist? Bringen Sie mich ohne Aufsicht nach dem Palaß des Herzogs, stellen Sie

mich diesem und seiner Gemahlin vor und lassen Sie mich mit den Herrschaften verhandeln.“

„Welchem Zwecke soll das dienen?“

„Der Herzog wird froh sein, wenn er seine Steine zurück- erhält. Es kann ihm nur unangenehm sein, wenn seine Gemahlin als Diebin an den Pranger gestellt wird.“

Ich sagte mir, daß der Mann recht habe.

„Enthält dieses Kästchen alle dem Herzog entwandeter Diamanten?“ fragte ich nach kurzer Pause.

„Es fehlt kein einziger.“

„Nun wohl, ich will Ihren Wunsch um der Herzogin willen erfüllen.“

„Es wird Niemand leid thun, Madame.“

Ich ließ nach Gustav Walter fragen. Er hatte die augenblickliche Schwäche überwunden und konnte ohne Unterstützung gehen. In zwei Hiatern fuhr ich mit zwei Beamten, Mr. Fox und Gustav Walter nach dem Palaß des Herzogs, wo ich mit meiner Begleitung — das heißt mit dem Wucherer und Gustav Walter — auf die einfache Nennung meines Namens sofort vorgelesen wurde. Der Herzog, als er Walter erblickte, sprang wie ein Rasender auf ihn zu.

„Das ist der Dieb! Bringt ihn ins Gefängniß, den Schuft. Wo sind meine Diamanten — wo?“

„Hier sind sie,“ sagte ich, zwischen ihn und den jungen Mann tretend.

Der Herzog ergriff das Kästchen, entleerte es auf den Tisch und stieß ein Freudegeschrei aus. Er hatte sofort den Bloz-nor erblickt und preßte ihn abwechselnd an seine Lippen und auf seine Brust.

Die Herzogin befand sich im Zimmer. Bei dem Anblick meiner Begleiter — Fox und Walter — erblickte sie. Als sie den Versuch machte, sich zu entfernen, drückte ich sie sanft in den Sessel nieder.

Endlich war der ganze Vorgang dem Herzog erklärt. Er überhäufte den Mr. Fox mit Verwünschungen, welche indessen

jamen oder plötzlichen Todesfällen vor und in 20000 von diesen ist der Tod mehr oder weniger direkt durch den Trunk herbeigeführt. In letzter Woche wurden an einem Tage in dem einen Stadttheile Londons, Islington, drei Weiber, 34, 53, 62 Jahre alt, todt gefunden, die sich thatsächlich zu Tode getrunken hatten. Neun Zehntel von den 40000 Gefangenen in englischen Gefängnissen sind nach den Berichten der Beamten dort in Folge des Trunkes. 250000 Landstreicher schröpfen und beunruhigen das Land und über 1 1/4 Million Unterhaltstaxe auf 25 Millionen der Bevölkerung sind von den englischen Steuerzahlern ganz und gar zu erhalten und nicht weniger als drei Viertel von denen sind durch den Trunk zu dieser Stufe heruntergebracht. Aber auch in den höheren Kreisen faßt das nationale Kaster seine Opfer: Gelehrte, Geistliche, Adlige, ja selbst die weiblichen Angehörigen dieser Stände, und so kann man wohl den Worten der Mächteitsapostel glauben, wenn sie sagen, es gebe in ganz Großbritannien kaum eine Familie, die nicht in einem ihrer Glieder oder Verwandten von dieser Geißel zu leiden gehabt hätte.

Von der Erbitterung, mit der die Parteien in **Irland** gegenüberstehen, giebt das folgende ein Bild: In Belfast hielt Lord Northcote vor fast 40000 Personen eine Rede gegen die Anhänger Parnells, in welcher er sagte: „Mit Gottes Hilfe werden wir bei den nächsten Wahlen Männer ins Parlament schicken, welche sich die Nasen zubalten und auf Parnell und seine stinkende Meute, die aus dem New-Yorker Pöbel und den irischen Schweinemärkten ausgespien wurde, losstürzen und sie in die Flucht schlagen werden.“ — Am selben Tage dagegen bezeichnete der Abg. Dealy, ein Anhänger Parnells, die Gegner seiner Partei als „eine Rote verlogener, versoffener, schurkischer, ehrloser Stroche, durch welche sich Irland nicht weiter vertreten lassen dürfe, wenn es nicht der Verachtung der Welt anheimfallen wolle.“

In **Madrid** ist ein neues — und wie hinzugefügt werden muß — deutschfreundliches Ministerium unter dem Vorsth. Polada gebildet. Der spanische Botschafter in Paris, Donjo Ramez, hat seine Entlassung erhalten. Er war nämlich angewiesen worden, mit seiner Abreise zu drohen, falls die französische Regierung nicht die verlangte Genugthuung gäbe, hatte aber eigenmächtig den Weg weiterer gütlicher Vorstellungen eingeschlagen.

Die Nachrichten aus **Rußland** werden immer interessanter. Der Direktor des Postwesens, Geheimrath Perfiljew, ist wegen Unterschlagung von ihm dienstlich anvertrauten Geldern zur Amnestieung und Rückerstattung von 15000 Rubel verurtheilt worden. Eine gewiß sehr humane Strafe! Aber Rußland ist nun einmal das Musterland der Humanität. So wurde der Fürst Grunski, der den Hauslehrer Schmidt „in der Aufregung“ erschossen hatte, von den Geschworenen freigesprochen, wobei allerdings zu beachten ist, daß der Mörder ein Fürst, der Ermordete nur ein Deutscher war!

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 16. October.

Ihre Königliche Hoheit die Frau **Großherzogin** hat der Lotterie zur Begründung von Freistellen im Frauenheim für unbemittelte Damen zu Görlitz zwei große Marmorvasen gewidmet.

Lambertstift. Nachdem die letzte, bisher noch freie Wohnung vergeben ist, so werden nunmehr Anfang November beide Stiftshäuser zusammen von 14 einzelstehenden Personen und 4 Familien (Wittwen mit Kindern), abgesehen von der Familie des Hauswarts im großen Stiftshause, besetzt sein.

Zur Lutherfeier. Der Kirchenausschuß hat die vom Kirchenrath für die festliche Gestaltung der Lutherfeier beantragten Mittel im Betrage von 500 Mark bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

auf diesen nicht den geringsten Eindruck machten. Da der Herzog seine Diamanten wieder hatte, lag ihm nichts mehr an der Bestrafung der Schuldigen, zu denen in erster Reihe ja auch seine Gemahlin gehörte, welche seinen Namen trug. Er ließ die Sache auf sich beruhen, und auch Gustav Walter, nachdem ihn der Herzog Abbitte geliebt, verzicht gern. So kam also Hr. For diesmal mit heiler Haut davon. Ganz ungefragt ging er indessen nicht aus. Er hatte der Herzogin bedeutende Summen vorgestreckt, die er erst nach Jahren in einzelnen Raten und ohne Zinsen zurückbekam.

„Sie entgehen zwar durch die Großmuth des Herzogs und des Hr. Walter der lebenslänglichen Gefängnißstrafe, die Sie verdient,“ sagte ich dem Buchrer bei dem Abschiede, „aber ihr Gewissen wird immerdar Ihr Richter sein.“

„Da habe ich wenig zu fürchten,“ entgegnete er. „Nur in einem Punkte habe ich mich verfehlt, ich hätte wissen müßten, daß es auch weibliche Gehimpolizisten giebt. Die Damen dieser Art sollen mich künftig gewappnet finden.“ — Seinem Schicksal entging er dennoch nicht. Fünfzehn Jahre später der Theilnahme an einer bedeutenden Wechselräuberei angeklagt und überführt und zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt, erhängte er sich im Gefängniß.

Gustav Walter erhielt mehr als die Genugthuung, die er verlangte. Er ist heute glücklicher Familienvater und lebt im Wohlstande. Der Herzog entrichtete mit Freuden die auf Wiedererlangung seiner Diamanten ausgelegte Belohnung. Die Summe kam meinem Bruder gut zu statten. Er blieb mir immerdar dankbar. Der Oberst Warren war entzückt über die Lösung eines der delikatessten Fälle. — Die Herzogin v. H. rührte seit jenem Tage keine Karte mehr an. Ihr Gemahl sah sein Unrecht ein. Er behandelte sie fortan mit der größten Güte und Aufmerksamkeit, machte den größten Theil der Diamanten zu Gelde, mit welchem er Landgüter kaufte und lernte jetzt den Werth seiner Gemahlin höher schätzen, als selbst den

Wir erhalten von befreundeter Hand folgende **liebliche Skizze**: Am Sonntag Morgen war's, präcise acht Uhr, die Familie versammelte sich eben im Wohnzimmer zur Hausandacht, Maria, die älteste Tochter, setzte sich ans Klavier, um den Choral „D, daß ich tausend Jungen hatt“ zu begleiten, alle sangen andächtig mit, sogar der sechsjährige Karl war schon in den Chor eingereiht. Der Vater verlas darauf Evangelium und Epistel und betete ein Vaterunser — dann wurde dem Frühstück tapfer zugesprochen. Die Kinder machten aus, es würde wunderschönes Wetter, wenn erst die Sonne den Nebel siegreich überwinden hätte, und ihre Angesichter strahlten, als der Vater fragte: „Was meint Ihr, wollen wir heute eine Tour machen?“ Als er sich nun gar zur Mutter wandte mit den Worten: „Wollen wir den schönen Tag“ — es war das Datum ihrer Hochzeit, das jedes Jahr festlich begangen wurde — „im lieben Rastede feiern?“ da brach der Jubel los und die Freude kannte keine Grenzen. Nur die gute Mutter lächelte still vor sich hin mit dem Gedanken: „ach, ich bliebe viel, viel lieber daheim in meiner gemüthlichen Stube, um mich bei der Sonntagslektüre auszuruhen nach der Wochenarbeit! Aber sie kämpfte tapfer ihr eigenes Wünschen nieder, in aller Selbsterleugnung immer darauf bedacht, den Anderen eine Freude zu machen. Eiligst wurden Mäntel und Hüte herbeigeholt und fort ging's zum Bahnhofe. Um 8 Uhr 55 Min. kamen sie in Rastede an, bestellten im Gasthof frühes Mittagessen, damit gleich nach Tisch im warmen Sonnenschein der schöne Gang nach Loy unternommen werden könne und gingen dann noch eben in den Park. Denn Karl konnte kaum die Zeit abwarten, wo er den Brodvorrath, welcher sorgfältig verpackt in der Botanisiertrommel steckte, seinem geliebten Hans (so nannte er ein zahmes Reh im Schloßgarten) bringen durfte. Es wurde mit den zärtlichsten Namen gerufen, von den Kindern umringt, geliebt und gefüttert — das war eine Freude! Die Eltern weiteten sich an der lieblichen Gruppe, doch hatten sie auch Augen für den seit einiger Zeit so ausgezeichnet verbesserten Hauptweg vom Thor bis zu den Bäumen, sie erinnerten sich, daß man sich dort ehemals im Sumpf zur Herbst- und Winterzeit nasse Füße holen und im Sommer vor tiefem Sand kann vorwärts kommen konnte. Nun standen sie am See, gefesselt von dem wunderschönen Anblicke der gläsernden Wasserfläche, in lautes Staunen ausbrechend über die bunte, lachende Herbstlandschaft! Da schlugen tiefe, volle, herrliche Töne an ihr Ohr: die Sonntagsglocken verkündeten den Tag des Herrn. Und als die Landleute dem Gotteshause zuströmten, suchten auch unsere Städter sich ihr bescheidenes Plätzchen. — „Karl, hübsch ruhig!“ war die letzte Mahnung an den lebhaften Burschen. Zu seiner Ehre sei's gesagt, daß er während der Kinderlehre sich musterhaft verhielt, doch bei der Predigt erwies sich der Gebuldssaden noch als recht dünn. Dagegen sogen Vater und Mutter diese mit wahren Heildurst ein, da der Glaubens- und Lebensweg des Hauptmanns von Kapernaum ergreifend vorgezeichnet und die rettende Heilands-hand sammt der weltüberwindenden Macht des Christenglaubens ins rechte Licht gestellt wurde. Ihre so erquickten Seelen empfanden später den Naturgenuß doppelt tief, und als nach dem Essen die Kinder sich fröhlich tummelten im Wald und Feld, bewegten sie im Herzen die Worte: „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran“ (Psalm 111, 2) und „Herzlich lieb habe ich Dich, Herr, meine Stärke“ (Ps. 18, 2). — Als der Abend kam, hieß es: „Kinder, jetzt zum Bahnhof“, und fort ging's mit schnaubendem Dampfstoß dem trauten Heim zu. Noch wurde unterwegs das köstliche Lied des Wandersbeter Voten angestimmt:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar!

So endete wieder mal ein prächtiger Sonntag ohne Saus und Braus und weltliches Getummel, ein Tag, wobei man fragen möchte, wenn er die nachhaltigste Freude bereitet

— den Sängern selbst oder den Engeln in den himmlischen Höhen.

Der **Abend-Gottesdienst** am Sonntag in der Lambertikirche gelegentlich des ersten „Luther-Vortrages“ war erfreulicher Weise sehr stark besucht. Wir geben uns der festen Zuversicht hin, daß diese Theilnahme an den folgenden Sonntagen nicht nur nicht abnehmen, sondern stetig wachsen wird, denn Alle, die der Sonntags-Feier beigewohnt, werden mit uns übereinstimmen, daß dieselbe einen erhebenden, bleibenden Eindruck hervorgerufen hat. War nun unter den Besuchern der Kirche das weibliche Element bei Weitem vorherrschend, so hoffen wir, daß sich das Verhältniß in Zukunft etwas mehr ausgleiche, denn gerade für die männliche Bevölkerung ist es von größtem Werthe, ein klares Bild von dem Leben und Wirken des großen Reformators in sich aufzunehmen. Nachdem der einleitende Choral gesungen, bestieg Herr Pastor Roth die Kanzel. Mit einleitenden Worten wies der Herr Redner darauf hin, wie es eine wahre Freude sei, zu sehen und zu hören, wie es sich aller Orten, wo evangelische Christen wohnen, im Inlande und Auslande bis jenseits des Meeres rühre und lege, die Feier des 400jährigen Geburtstages Dr. Martin Luther's in würdiger Weise zu begehen. In gleicher Weise sei noch niemals ein Sterblicher geehrt worden. Auch wir wollten keinen Menschenkultus bei dieser Gelegenheit treiben, sondern das Fest begehen im Aufblicken zu Gott dem Allmächtigen, dessen Gnade und Barmherzigkeit sich in Seinem Knechte Martin Luther das Mißzeug erwählte, die Lauterkeit und Reinheit der christlichen Lehre wieder herzustellen. Redner erwähnte ferner die erfreuliche Thatsache, daß das kirchliche Leben im evangelischen deutschen Volke überall frisch sich entwickle und nach der beklagenswerthen Theilnahmlosigkeit der 70er Jahre einen hoffnungsreichen, freudigen Aufschwung nehme. Sodann ging Herr Pastor Roth zu seinem eigentlichen Thema „Luther's Kindheit“ über. — Wir kennen ja zwar — wenigstens soll es zur Ehre unserer protestantischen Mitbürger angenommen werden — Alle die Hauptdaten und die vielen interessanten Nebenumstände aus dem Leben und Wirken unseres großen Reformators. Wir wissen, wie hart und freudlos die Tage seiner Kindheit waren, welche Entbehrungen der junge Student noch bis zu seiner Ueberstufung nach Erfurt zu ertragen hatte; über diese Umstände geben ja auch die Lutherbücher viel schätzenswerthes Material — aber, wiewohl ein himmelweiter Unterschied ist zwischen einer einfachen, einsamen Lektüre und einem so fesselnden, geistvollem Vortrage in Mitte der Glaubensgenossen, wie uns am Sonntag Abend in wehevoller Stunde von Herrn Pastor Roth geboten wurde. Der Herr Redner führte das Thema fort bis zum Jahre 1516, wo Luther, voll der widerprechendsten Eindrücke, die er durch seinen Aufenthalt im heiligen Rom aus dem sittenlosen Leben der katholischen Geistlichen empfangen hatte, nach Wittenberg zurückkehrte. Dort anknüpfend, wird uns der folgende Herr Redner am nächsten Sonntag in die Anfänge der Reformation hineinführen. Möge eine voll besetzte Kirche des Herrn Redners warten!

Das neueste Trauerspiel von Arthur Fitger **„Von Gottes Gnaden“** wird in der nächsten Zeit am Stadt-Theater zu Frankfurt am Main die erste Aufführung bestehen. Dieselbe war bereits dort für die allernächsten Tage in Aussicht genommen, ist aber neueren Nachrichten zufolge noch etwas vertagt worden. Wir werden in einer der nächsten Nummern eine eingehende Besprechung dieser Novität bringen.

Großh. Theater. Das für die laufende Woche in Aussicht genommene Repertoire hat insoweit eine Aenderung erfahren, als am Donnerstag, den 18. d. Mts., „Die Kaugau“, Schauspiel von Erkmann-Chat rian, und am Freitag, den 19. d. Mts., (Erntefest), „Aus der Franzosenzeit“ von Gahmann in Scene gehen wird.

Erlöst.

1 Aus den Erinnerungen eines Arztes.

Von **J. von Brunn-Warnow.**

Es war eine wilde Nacht. Der Sturm jagte in schweren Haufen die Wolken über den Mond, pflückte Blatt um Blatt von dem bunten Herbstlaub der Bäume, einblättere die letzten Rosen und rüttelte an dem mächtigen Bau des alten Schlosses, in dem ich die erste Nacht zubrachte. Ich war spät Abends aus der Residenz eingetroffen. Wie einen Gast und Freund des Hauses, hatte man mich empfangen, trotzdem ich kein Glied der gräflichen Familie kannte. Es hatte nicht einmal bedurft, daß mir der Ruf eines tüchtigen Arztes, den ich mir erst durch meine neue Praxis in der Residenz zu erwerben hoffte, vorausging. Ohne diese Empfehlung, wurde mir durch die Erkantung eines älteren Kollegen und Freundes meines verstorbener Vaters, die Berufung an das Krankenbett der Gräfin Jemgard von Scharfenau zu Theil.

Ein alter Herr, wie ich später erfahren, Graf Leopold, ein Onkel des jetzigen Majorats Herrn, empfing mich im Vestibul des Schlosses, dessen stolze Anlage den feinsten Kunstsinne verrieth. Wände und Decken des Treppenhauses waren in echt pompejanischem Geschmack gemalt und tanzartige Fächerpalmen warfen ihren Schatten über stille, weiße Marmorstatuen in den Nischen und auf den kunstvollen Mosaik des Steinbodens.

Nicht ohne eine gewisse Befangenheit über meine unheimlich knarrenden Stiefel, schritt ich neben dem lautlos dahin gleitenden alten Herrn einher und folgte ihm nach dem Krankenzimmer, nachdem ich Hut und Ueberzieher, mit Hilfe eines aufwartenden Dieners in dunkler Vore, abgelegt hatte. Ich erwartete, daß Graf Leopold mir einige Wunkte in Betreff meiner neuen Patientin geben würde, jedoch beobachtete er über diesen Punkt eine erstaunliche Zurückhaltung. Geräuschlos

öffnete der voranschreitende Diener die Thüre nach dem Krankenzimmer und ließ uns eintreten. Ein sanftes Halbdunkel herrschte darin, hervorgerufen durch die, von einem Schleier dicht verhangene Astrallampe, welche von der mit kunstvollen Stuck verzierten Decke herabhing. Sehr schnell gewöhnten sich bei scharfem Umblid meine Augen an das matte Dämmerlicht und unterschieden jetzt eine junge Person, die bei unserem Eintritt sich von dem dunkeln Hintergrund des Gemachs löste und auf den alten Herrn zutrat.

Sie trug eine bänderreiche, mit Silberstickerei verzierte Haube, einen kurzen, rothen Wollrock, schwarzes Nieder und über den vollen Busen, kreuzweise lose gefaltet, ein feines, weißes Batisttuch. In ihren Armen ruhte, in einem Bündel von Mull, Spitzen und endlosen Schleifen, ein wenige Monate altes, schwächlich aussehendes Kind, das mir Graf Leopold mit einer gewissen Feierlichkeit als seinen Pathen und zukünftigen Majorats Herrn vorstellte.

Ich konnte mich eines unwillkürlich leisen Lächelns bei der Vorstellung dieses dürtigen Punktes von einem Menschen nicht enthalten, besonders da der kleine Weltbürger recht plebeigisch laut zu schreien begann, als das härtige, alte Gesicht seines Großvaters ihm etwas zu nahe kam.

Hinter einem rotsaiedenen Himmelbett hörte man jetzt eine leise Bewegung und eine weiße, durchsichtige Frauenhand schob die Vorhänge zurück.

Graf Leopold hielt es für gerathen, dem schreienden Stammhalter den Rücken zu wenden und trat jetzt mit mir an das Lager der jungen Mutter.

„Meine liebe Jemgard,“ sagte der alte Herr, „hier bringe ich Dir den von unrem guten Sanitätsrath warm empfohlenen Doktor Servins.“ —

(Fortsetzung folgt.)

In vortrefflicherer, genußreicherer Weise hätten die vom hiesigen Gewerbe- und Handels-Verein veranstalteten **öffentlichen Vorträge** nicht eingeleitet werden können, als wie dies am gestrigen Montag Abend durch den ersten Redner, Herrn Professor Felix Dahn aus Königsberg, im großen Saale der Union vor einem sehr zahlreichen Publikum geschah. Es war zu erwarten, daß der bedeutende Ruf, welcher dem Namen dieses ausgezeichneten Mannes der Wissenschaft begleitet, sowie das von ihm gewählte Thema sehr große Erwartungen des Publikums wach rufen würde. Alle Anwesenden werden jedoch wohl geru bestätigen, daß diese Erwartungen noch um ein Bedeutendes übertroffen wurden durch die überaus interessanten Momente, welche der Herr Redner seinem Thema abzugewinnen mußte und durch die wunderbar bestrickende Art, wie er zu sprechen mußte. Von höchster Poesie durchzogen, von feinstem Humor gewürzt und doch so natürlich und ungekünstelt erlangen die Worte klar und deutlich bis in die entferntesten Winkel des Saales. Das Thema hieß: **Altgermanisches Heidenthum im deutschen Volksleben der Gegenwart**. Wir können uns leider nur gekümmert, dasselbe skizzieren. In der Einleitung sagte der Herr Redner etwa, daß es bei der Befehrung der germanischen Stämme zum Christenthum das Bestreben der römischen Kirche gewesen wäre, die alten heidnischen Gebräuche der Germanen ihnen nach Möglichkeit zu conserviren, um die Stämme so der neuen Lehre geneigter zu machen und dem Volke die Poesie, die unverkennbar in diesen Gebräuchen enthalten sei, zu belassen. Nur, wo durchaus nothwendig, sollten einige heidnische Gebräuche ihres hin und wieder grausamen Charakters entkleidet werden. Der Herr Redner führte sodann im Haupttheile seines Vortrages die christlichen Fest- und Feiertage, namentlich die vielen Feiertage der katholischen Kirche auf das alte germanische Heidenthum zurück, indem er den Beweis erbrachte, daß die Gebräuche des niederen Volkes bei dieser Gelegenheit — er legte speziell die Gebräuche des Volkes seiner Oberbayerischen Heimath zu Grunde — identisch seien mit den ehemaligen heidnischen Ceremonien der alten Germanen. Damals habe man den Göttern geopfert, heute opfert man Christo und den Heiligen. Jeder einzelne Fall wurde schlagend nachgewiesen. Zum Schluß sagte der Herr Redner, daß zwar aller Aberglaube schädlich und verderblich sei, daß er aber dennoch hoffe und wünsche, diese altheidnischen Gebräuche, in denen zumeist eine hohe Person enthalten sei, dem Volke auch für alle Zukunft erhalten zu bleiben. Ohne Poesie sei eine gesunde Entwicklung eines Volkstammes nicht denkbar, darum halte man die Poesie, die Kunst in Ehren. Ein brausender Beifall lohnte dem Herrn Redner für den ausgezeichneten Vortrag.

Es ist dem Lutherfestkomitee der Wunsch zu erkennen gegeben, es möge dem Lutherfest durch eine **Feier im Freien** ein öffentlicher und feierlicher Abschluß gegeben werden. Mit den Herren Vorständen und Dirigenten hiesiger Männergesangsvereine ist darauf Berathung gepflogen und folgendes Programm vereinbart: Die Feier findet Sonntag, 11. November, Nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Markte statt: 1. Gemeindegesang mit Musikbegleitung „Nun danket alle Gott“ (2 Verse). 2. Gesang der vereinigten Männergesangsvereine, Choral: „Es ist das Heil uns kommen her“ (2 Verse). 3. Ganz kurze Ansprache. 4. Gesang der vereinigten Männergesangsvereine, Lied: „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ“ (2 Verse). 5. Gemeindegesang und Musikbegleitung „Ein feste Burg“ (2 Verse). Während dieses letzten Gesanges Geläute der großen Glocke und nach Beendigung desselben großes Geläute, womit die Lutherfeier zum Abschluß kommt. — Sollte die Witterung ungünstig sein, dann kann die Schlussfeier in die Kirche verlegt werden und würde in diesem Falle Orgelspiel mit Posauern den Gemeindegesang begleiten. — Ob es thunlich ist, die Kirche oder die Kirche und Thurm zu illuminiren, wird vom Festkomitee erwogen werden. Es ist sehr erfreulich, daß aus der Gemeinde heraus dem Festkomitee allerlei Vorschläge für die festliche Gestaltung der Lutherfeier gemacht werden. Das Interesse, welches sich in dieser Weise für das bevorstehende Fest kundgibt, berechtigt zu der Hoffnung, daß die Bitten des Kirchenraths um Ausschmückung der Häuser zum 10. und 11. November, sowie um Stiftung eines bleibenden und legendreichen Andenkens an die Lutherfeier zu seiner Zeit bei der Gemeinde eine gute Aufnahme finden werden.

Anleihe des Amtsverbandes Wildeshausen vom 10. April 1880 zum Betrage von 51,500 Mark. Erste Auslösung vom 13. October 1883. Gezogen sind die Nummern: 38, 90, 92, 100, 132, 174, 175, 181, 185, 197, 362, 371, 373, 402, 403, 474, 502. Die Einlösung geschieht vom 1. Mai 1884 an bei der Oldenburgischen Spar- u. Leih-Bank.

Vor dem augenblicklich unbewohnten Schnitzerschen Hause am Marktplatz hatte sich gestern Abend ein **Menschenauflauf** gebildet, indem dort an einem Fenster des unter Verschluss gehaltenen Hauses ein Gesicht bemerkt worden war, infolgedessen die Menge sich in größter Aufregung befand. Nach näherem Untersuchen ergab sich indeß, daß nichts Ungewöhnliches im Spiele sei und daß das Gesicht lediglich von einer männlichen Person herrührte, die durch die Hänfling gegangen und sich von hinten durch die unverschlossene Thür in das erwähnte Haus geschlichen und dort geduldet hatte. Als nun das obdachlose Individuum gewahr wurde, daß man ihm auf den Pelz rücke, hatte es schleunigst die Flucht ergriffen, indem es das Haus wieder von hinten verließ, sber die Mauer stieg und so durch den Weibling'schen Garten sich rückwärts concentrirte. Während so das Publikum das Nachsehen hatte, fand unser Herr Urban Zeit genug, das Weite zu suchen und ungefährdet sich einen Schauplatz resp. ein anderes Nachtquartier aufzusuchen.

Am Sonntag Abend spät entspann sich auf dem Wege von Nadorst nach der Stadt zwischen mehreren von einem Tanzboden dortiger Gegend kommenden jungen Leuten eine **blutige Schlägerei**, bei welcher Gelegenheit ein junger Mann erhebliche Verwundungen am Kopfe erhielt, sodaß derselbe in Gefahr schwebte sich zu verbluten, wenn nicht sofort herbeigerufene ärztliche Hülfe rasch zur Stelle gewesen wäre und jene Gefahr abgewandt hätte.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend oder richtiger am Freitag Abend, nämlich zwischen 11 — 12 Uhr, wurde in dem Geschäftslokale des Herrn Barbier Wegener (Lappan) ein **Einbruchsdiebstahl** ausgeführt. Der Dieb ist durch ein Fenster eingekriegen. Herr Wegener wurde durch ein Geräusch aufmerksam gemacht und inspicirte das Geschäftslokal, ohne jedoch Verdächtiges zu finden. Erst am folgenden Morgen bemerkte er, daß die Cassette, in welcher sich glücklicher Weise nur etwas Wechselgeld etwa in der Höhe von 3 Mark befunden hatte, erbrochen war. Der Diebstahl zeugt von haarsträubender Frechheit, da die dortige Gegend zur angegebenen Zeit doch stets noch regen Verkehr aufzuweisen hat.

Unsere neuliche Notiz, betreffend die Constituirung einer **conservativen Partei** unseres Herzogthums, hat in sehr vielen Kreisen freundigen Widerhall gefunden. Es kann schon jetzt keinem Zweifel unterliegen, daß, sobald in nächster Zeit die erste constituirende Versammlung der Parteigenossen berufen werden wird, die Zahl der Erscheinenden eine recht respectable sein wird. Ein Aufmunterung zu dem geplanten Werke dürfte auch die am Sonntag Abend erfreulicher Weise so zahlreich besuchte Versammlung zur Gründung eines Evangelischen Jünglingsvereins in der „Herberge zur Heimath“ in dieser Beziehung geben. Also mit frischem Muth ans Werk, der Erfolg wird nicht ausbleiben!

Es ist die Frage aufgeworfen, ob es nicht wünschenswerth sei, abgesehen von den in der Aula des Gymnasiums in Aussicht genommenen **4 Luther-Vorträgen**, noch in einem anderen, einem zahlreichen Publikum Raum bietenden Etablissement derartige populäre Luther-Vorträge und zwar unentgeltlich zu veranstalten, damit jeder, auch der unbedeutende Mann und Jüngling, Gelegenheit erhalte, sich an derartigen Vorträgen zu erbauen. Es wäre in der That sehr erfreulich, wenn sich geeignete Persönlichkeiten finden würden, welche bereit wären, auf solche edle Weise sich um das allgemeine Volkswohl verdient zu machen.

Nastede. Am letzten Freitag feierten wir einen Geburtstag — nämlich den des durch Herrn Organisten Peters ins Leben gerufenen **Singvereins**. Mit großer Freude und Erwartung gingen wir zur festgesetzten Stunde in Jndorf's Hotel und wurden weder in der Erwartung getäuscht noch in der Freude herabgestimmt, sondern verlebten einen wirklich genußreichen Abend. Eingebüßt wurde (viestimmig) zunächst zur Lutherfeier der „Ambrosianische Lobgesang“, dem nächstes Mal noch „Herrn meine Seele“ zugefügt werden soll, beide aus „Sammlung von Volksliedern für Gemischten Chor. Zürich 1882.“

Wir erzählen dieses mit dem Wunsch und in der Hoffnung, daß auch andere Landgemeinden unserer lieben Heimath sich zu solchem Sange möchten zusammen thun. Mag die Lutherfeier dazu reichlich nahe sein, so findet sich im Laufe des Jahres ja die Menge der Volks- und Kirchenfeste wo derselbe ungern entbehrt wird oder doch zu Aller Freude und Erbauung gereicht. Auch im Neujahr giebt's des Angenehmen an solch gemüthlichen Abenden übergenug: Herrn Jndorf's schönes, kräftiges und dabei billiges Bier z. B. schmeckt heute noch nach! Und ähnlich ist's ja überall zu bekommen. Dazu sind die übrigen Kosten ungefähr gleich Null: Der Preis der Liedersammlung, eingebunden 1 Mk. 40 Pfg., — sie erschien bereits in der 29. Auflage, was doch die beste Empfehlung sein dürfte — und Beitrag monatlich 25 Pfennige — rührend, nicht wahr?

Evangelischer Jünglingsverein in Oldenburg.

Am Sonntag Abend fand im Saal der Herberge zur Heimath die zur Gründung eines **Jünglingsvereins** anberaumte Versammlung statt. Es hatten sich einige 30 Personen zusammengefunden, welche von Herrn Dr. von Schulzendorff begrüßt und durch ein treffliches Referat auf „die Bedeutung der Jünglingsvereine“ hingewiesen wurden. Ausgehend von dem Gedanken, daß gerade der in körperlicher wie geistiger Entwicklung stehende Jüngling so vielen sittlichen Gefahren ausgesetzt sei, weist Referent darauf hin, wie nöthig es der Jugend sei, sich wahre Jugendlichkeit zu bewahren. Wahre Jugend ist aber: „Glaube an Christum, Sündenvergebung, Freude und Frieden im heiligen Geiste, Gemeinschaft des Glaubens, Schaffen und Wirken für das Reich Gottes, der geistliche Abemzug des Gebetes, fröhlicher Gesang, den Blick gerichtet auf das Ewige, das Herz erfüllt mit Kräften der zukünftigen Welt.“ Daß unsere Jugend in diesem Sinne jung bleibe, dazu wollen die Jünglingsvereine helfen, die sich schon über ganz Deutschland ausgebreitet haben. Doch nicht dies allein streben die Jünglingsvereine an, sie leiten auch ihre Glieder an zu fröhlichem Thun, zur Vaterlandsliebe und zur pflichttreuen Erfüllung ihrer Berufspflichten. Die Bedeutung der Jünglingsvereine liegt also auf religiösem, wie auf socialem Gebiet und dies unterscheidet sie von den sonstigen Bildungsvereinen, die häufig nicht nur mit Gleichgültigkeit, sondern oft mit Geringschätzung auf unsere Glaubensgüter herabsehen. Zum Schluß dieses herrlichen, lichtvollen Vortrages spricht Referent das Mahnwort Luthers aus: „Es ist eine ernste und große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volk helfen und rathen, dann ist auch uns allen gerathen und geholfen.“ und bittet zur Gründung eines Jünglingsvereins behülflich zu sein, sei es durch Eintritt in den Verein oder durch sonstige kräftige Unterstützung desselben. Nachdem Herr Pastor

Noth darauf hingewiesen hatte, wie er schon lange die Gründung eines Jünglingsvereins beabsichtigt habe und daß er deshalb, als er von anderer Seite dazu aufgefordert sei, sich gern bereit erklärte, mit der Gründung vorzugehen, wurde mit Verlesung der Statuten begonnen und die einzelnen Paragraphen zur Debatte gestellt. Wenige unwesentliche Aenderungen abgerechnet, wurde das Statut mit 19 Paragraphen von der Versammlung angenommen, aus welcher 11 Personen als Mitglieder und 12 als Vereinsfreunde sich meldeten. Die Leitung des Vereins wurde von den drei Herren in die Hand genommen, welche die Versammlung berufen hatten und zwar so, daß Dr. v. Schulzendorff das Amt eines Vorstehenden, Pastor Noth dasjenige eines stellvertretenden Vorstehenden und Andreas Eschen die Geschäfte eines Sekretärs übernahm. Nach etwa zweistündiger Sitzung wurde die Versammlung vom Vorstehenden geschlossen. — Es gereicht uns zu großer Freude, über die Gründung des Vereins berichten zu können, denn wir sind überzeugt, daß er durch Gottes Gnade für unsere Stadt von großem Segen sein wird. Der erste Vereinsabend findet Sonntag, den 21. October, 8 Uhr Abends in der Herberge zur Heimath statt und machen wir noch besonders darauf aufmerksam, daß Gäste durch Mitglieder eingeführt werden können. Es ist dadurch Jedem Gelegenheit geboten zu kommen und zu sehen.

Briefkasten.

Die Einfeldungen, betreffend: „Gedrucktes Schreiben des Vorstandes des Kampfgenossen-Vereins zu Oldenburg“, „An die Luft gekehrt“ und „Schlecht behohnte Gastfreundschaft“ mußten leider wegen Mangel an Zeit und Raum für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

Kirchennachricht.

Garnisonkirche.

Erntefest, Freitag, den 19. October: Gottesdienst (10 Uhr): Divisionsparrer Dr. Brandt. Sonntag, den 21. October: Kein Gottesdienst.

Osterburger Kirche.

Erntefest, den 19. October: Gottesdienst (10 Uhr): Candidat Dito Ramsauer.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Koursverzeichn.	
vom 16. October 1883.		gekauft verkauft	
40%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,95	102,50
40%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101	102
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100	—
4%	Zweyerische Anleihe	100	—
4%	Dareler Anleihe	100	101
4%	Dammer Anleihe	100	—
4%	Wildeshausener Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100	101
4%	Braler Seelachts-Anleihe	100	101
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100	101
4%	Dorstenener Stadt-Anleihe	100	101
3%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	148,50	149,50
4%	Cutin-Wilbeder Prior-Obligationen	100	101
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	89,20	89,75
4%	Preussische consolidirte Anleihe	101,70	102,25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,30	—
5%	Italiensche Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	90,40	91,95
4 1/2%	Schweizerische Hypoth.-Pfandbr. von 1871	—	—
4%	do. do. do. von 1872	93,60	94,15
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100	—
4%	do. do. do. von 1873	98,50	99,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,20	101,75
4%	do. do. do. von 1874	98,10	98,65
5%	Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,20	96,75
Oldenburgische Landesbank-Actien			
(4% Zins u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881)			
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien			
(4% Zins u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882)			
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustine)			
(4% Zins vom 1. Juli 1882)			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt			
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in Mk.		108,20	109
" " " " " " " " " " " "		203,15	204,45
" " " " " " " " " " " "		3,18	4,24
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16,70	—

Anzeigen.

1. Luthervortrag im Gymnasium.

Mittwoch, 17. October: „Luther als kirchlicher Reformator“: Herr Pastor Partsch. — Deffnung der Aula um 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr. Billets in sämtlichen Buchhandlungen. Am Mittwoch darauf Vortrag über „Luther als Lehrer des deutschen Volkes“, was hiermit berichtend bemerkt wird. — Zu sämtlichen vier Vorträgen Familienbillets für 3 Personen zu 5 Mk., Einzelbillets zu 2 Mk.; für einzelne Vorträge Billets zu 1 Mk., Schülerbillets zu 50 Pf.

Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht. in Oldenburg.

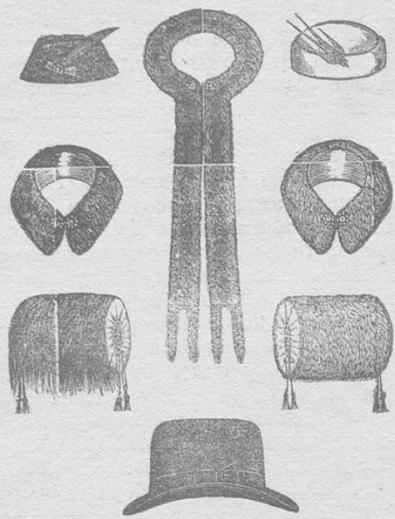
Versammlung der Mitglieder des Vereins am Sonntag, den 20. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal („Café Belvédère“). D. J. Vorstand.

Würedemann's Gasthof. (Zum grauen Hof.)

Erntefest, Freitag, den 19. October:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein W. Doodt.



Ferd. Bernard,

Oldenburg, Schüttingstr. 11,

empfiehlt sein großes

Pelzwaaren-Lager zu den billigsten Preisen.

Mache besonders aufmerksam auf
 Nerz-, Iltis-, Skunks-, Waschbär-, Opossum-, Affen-, Bison-Garnituren etc.
 eigener Fabrikation, unter Garantie feinsten Arbeit.

Herren- und Damen-Mäntel

werden nach neuester Mode in kurzer Zeit angefertigt.

Reparaturen prompt und billig.

Ferd. Bernard

empfiehlt das Neueste in Damen-Pelzhüten, Barrets etc.

Das Neueste in Herren- und Knaben-Hüten

für die Winter-Saison empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Ferd. Bernard, Schüttingstr. 11.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich **Staufstraße 15** eine

Conditorei

mit

Kaffee-, Wein- und Bierschank

und empfehle solche hiermit angelegentlichst.

Achtungsvoll

Albert Rotax.

Neu!

Die Phönix-Nähmaschinen

(ohne Schiffchen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute. Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig. Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl in Schnelligkeit und Dauer. Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig.

H. Munderloh, Maschinenbauer,
 Oldenburg, Haarenstr. 87.

Die Hutfabrik

von H. Schacht,

Langestraße 89, dem Lappan gegenüber,

empfiehlt alle Neuheiten in **Filz- und Seiden-Hüten** von den billigsten bis zu den feinsten.

Kinderhüte und Mützen von Mk. 1,50 an.
Herren-Filzhüte

Reparaturen in Filzhüten (gefärbt, modernisirt und neue Garnitur) berechne ich von nun an zu 2 Mk., einerlei ob die Hüte bei mir gekauft sind oder nicht. Auswärtige Aufträge werden schnell und billigst ausgeführt.



Rathenower Brillen,

feinste **Crystallgläser** von 1 Mk. an, ferner in **Gold, Silber, Nickel, Horn etc. Gläser** werden genau nach ärztlicher Vorschrift eingeschliffen, sowie sonstige Reparaturen schnell und billig ausgeführt.

Gleichzeitig empfehle **Sperngläser** in schönster Auswahl von 5 Mk. an, **Aneroid- und Quecksilber-Barometer**, alle Sorten **Thermometer** von 50 Pf. an, **Lupen** etc. sehr billig.

Diedr. Sündermann,
 Uhrmacher,
 Oldenburg, Schüttingstraße 8.

Baugewerkschule

in Oldenburg.

Fachschule für Bauhandwerker
 und Mühlenbauer.

Beginn des Semesters am 2. November. Dauer bis Ende März. Näheres wird bereitwillig mitgetheilt von dem Director: **G. Hermes.**

Matjes-Heringe a Stück 10 Pf. bei **B. vor Mohr.** Aßternstr. 4.

Oberl. Feinbrod, Stück 40 Pf. empf. **B. vor Mohr.**

L. Leeuwarden,

Ludwigstraße Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.
 NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

H. Voigt

Gemüse-Handlung

Friedrichstr. 2,

empfiehlt sämtliches Gemüse, Erbsen, Bohnen, Kohlrabi, Kohl, Rüben, Wurzeln, Kartoffeln, Sellerie, Curry, Petersilie u. s. w. in frischer und bester Waare.

Struck's Hotel.

Ein großer eleganter Ofen (Majolika) ist billig zu verkaufen.

Zu vermieten

zum November eine Wohnung außer dem Heiligengeistthore mit Gartenland, billig.

Carstens, 1. Kreuzstr. 2.